

Einführung

Antifaschismus ist für Anhänger einer freiheitlich-demokratischen Ordnung eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Denn die 1919 ins Leben gerufene faschistische Bewegung in Italien negierte mit ihrem Antihumanismus, Antiparlamentarismus, Antipluralismus, Antiliberalismus und Antidemokratismus alle Fundamentalprinzipien, welche die Verfassungen der alten wie der nach dem Ersten Weltkrieg neu etablierten liberal-demokratischen Systeme prägten. Wenn sich viele heutige Demokraten in diesem Sinne mit dem Fahnenwort „Antifaschismus“ meist schwertun, so ist dies vor allem Folge einer monopolistischen Vereinnahmung des Antifaschismus durch eine kommunistische Linke, die den (auch gewaltsamen) Kampf gegen den Faschismus mit dem gegen die liberale Demokratie (als „bürgerliches“, „kapitalistisches System“) verband und dabei zeitweilig selbst die gemäßigte Linke als „Sozialfaschismus“ diffamierte und zum Hauptfeind erklärte.¹ Ein überdehnter Faschismusbegriff bildete einen zentralen Bestandteil der Herrschaftsideologie der Sowjetunion und ihrer Satelliten, für die der Antifaschismus als legitimatorische Ressource umso stärker an Bedeutung gewann, je mehr sich die damit verknüpften Versprechungen (Demokratie, Humanismus, soziale Gleichheit) als haltlos erwiesen. Gleichzeitig verbreitete sich das Antifaschismusverständnis des moskauorientierten Kommunismus nicht zuletzt über die großzügig alimentierten publizistischen Foren der Mitgliedsparteien der Komintern und ihrer Nachfolger in den demokratischen Verfassungsstaaten des „Westens“ so wirkungsvoll, dass Antifaschismus bald mit Antikapitalismus eine Einheit zu bilden und mit Antikommunismus unvereinbar zu sein schien. Die heutige „militante Antifa“ schöpft zum Teil aus der doktrinären Konkursmasse des Realsozialismus, gewinnt Mobilisierungskraft in verschiedenen europäischen Ländern aber vor allem angesichts der Erfolge rechtsextremistischer und rechtspopulistischer Parteien und der wahrgenommenen Abwehrschwäche staatlicher Sicherheitsbehörden, denen Laschheit oder sogar stillschweigende Komplizenschaft unterstellt wird.² Wo sie gewaltsam „gegen rechts“ agiert, befeuert sie nicht nur eskalative Dynamiken, sondern trägt auch zu einer generellen Delegitimierung antifaschistischen Engagements bei.

- 1 Vgl. Siegfried Bahne, „Sozialfaschismus“ in Deutschland. Zur Geschichte eines politischen Begriffs. In: *International Review of Social History*, 10 (1965), S. 211–245. Siehe den aktuellen begriffshistorischen Abriss bei: Jens Späth, *Antifaschismus. Begriff, Geschichte und Forschungsfeld in westeuropäischer Perspektive* (Version 1.0). In: *Docupedia-Zeitgeschichte* vom 4.2.2019 (http://docupedia.de/zg/Spaeth_antifaschismus_v1_de_2019, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok-1323>; 23.3.2021). Zur Problematik des Begriffs außerdem die Beiträge in folgendem Band: Manfred Agethen/Eckhard Jesse/Ehrhart Neubert (Hg.), *Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken*, Freiburg i. Brsg. 2002.
- 2 Vgl. zu den internationalen Zusammenhängen: Nigel Copsey, *Von Rom nach Charlottesville. Eine sehr kurze Geschichte des globalen Antifaschismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 67 (2017) 42–43, S. 29–34.

Der heute weit verbreitete Missbrauch wird für jeden deutlich, der sich den Anfängen des Antifaschismus zuwendet. In diesem Themenheft steht der Antifaschismus in Italien im ersten Jahrzehnt nach der Gründung der „fasci italiani di combattimento“ auf der Mailänder Piazza di San Sepolcro (23. März 1919) im Zentrum. Der Blick auf die frühen Analysen und Kontroversen zwischen den Gegnern der neuen politischen Bewegung ist hilfreich, um die Konturen des Phänomens zu erfassen und seine unterscheidenden Merkmale zu bestimmen. Die Fluidität und Diffusität der sich wandelnden, Kräfte unterschiedlicher Herkunft bündelnden Bewegung in den ersten Jahren nach ihrer Entstehung erklärt wesentlich die Diversität der Perzeptionen und Reaktionen aufseiten der politischen Konkurrenten.

Giovanni de Ghanuz Cubbe, Politikwissenschaftler am Mercator Forum Migration und Demokratie (MIDEM) an der Technischen Universität Dresden, erhellt die komplizierten Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen des italienischen Antifaschismus in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre sowie die Gründe des tiefgreifenden Wandels, den er 1924/25 (Matteotti-Krise) erlebte. Er zeigt die Vielfalt frühester antifaschistischer Reaktionen und rückt die abwartende Haltung eines großen Teils der italienischen Gesellschaft gegenüber dem Faschismus ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Viele waren davon überzeugt, es handle sich um ein alsbald vorübergehendes Phänomen. Der Beitrag zeigt: Der frühe Antifaschismus lässt sich angemessen nur verstehen, wenn man die anfängliche Vielgestaltigkeit, Widersprüchlichkeit und (teils strategisch begründete) Ambivalenz des Faschismus in seinen Anfangsjahren berücksichtigt.

Eine wichtige Rolle bei der frühen Auseinandersetzung mit dem Faschismus spielte der Totalitarismusbegriff, der nicht etwa von Mussolini (wie man lange Zeit glaubte), sondern bereits 1923 von Antifaschisten in die politische Debatte eingeführt wurde. Der bis zu seiner Emeritierung an der Universität Rom I lehrende Faschismusforscher *Emilio Gentile* beleuchtet den antifaschistischen Diskussionskontext der Auseinandersetzung mit dem „sistema totalitario“ des Faschismus und zeigt, warum Vertreter unterschiedlicher antifaschistischer Strömungen (Liberalen, Christdemokraten, Sozialdemokraten, Sozialisten) die „totalitären“ Merkmale der faschistischen Bewegung bereits in ihren Grundzügen erfassten, bevor sich diese als Regime (1925/26) etablierte. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei dem Liberalen Giovanni Amendola gewidmet, der das Attribut „totalitär“ zwar nicht als Erster verwandte (der Christdemokrat Luigi Sturzo kritisierte bereits in einem Ende 1922 verfassten, 1923 publizierten Vorwort einer Sammlung seiner politischen Reden ein „totalitäres Konzept des Staates“,³ das sich im 19. Jahrhundert verbreitet habe), ihm jedoch im Mai 1923 eine spezifischere, auf die faschistische Bewegung gemünzte, Bedeutung und in diesem Sinne rege politische Resonanz verlieh.

3 Zitat aus folgender deutscher Ausgabe: Luigi Sturzo, Einleitung „Staatsreform und politische Richtungen“. In: ders., Über italienischen Faschismus und Totalitarismus. Hg. und eingeleitet von Uwe Backes und Günther Heydemann unter Mitarbeit von Giovanni de Ghanuz Cubbe und Annett Zingler, Göttingen 2018, S. 49–79, hier 57.

Die Vielfältigkeit der frühesten antifaschistischen Reaktionen und Interpretationen wird deutlich, wirft man einen Blick auf das Selbstverständnis ausgewählter Repräsentanten. In Deutschland wenig bekannt sind der Christdemokrat Francesco Luigi Ferrari und der „Radikalliberale“ Piero Gobetti. Ferraris Antifaschismus analysiert *Uwe Backes* (Hannah-Arendt-Institut) nach einer biografischen Skizze auf der Grundlage seiner wichtigsten Veröffentlichungen vor und nach seiner Exilierung (1926). Dabei untersucht er vor allem, welche komparativen Kategorien Ferrari bei der Einordnung des Faschismus verwandte. Indem er das Verhältnis zum „liberalen System“ einerseits, der revolutionären Linken andererseits bestimmt, zeigt er die Verknüpfung von Antifaschismus, Antiextremismus und Antitotalitarismus auf. Für den Antifaschismus Ferraris zentral ist die Absage an die Anwendung revolutionärer Gewalt sowie seine Orientierung an grundlegenden Werten und Spielregeln, deren Respektierung ihm und seinen politischen Mitstreitern für die Geltung unveräußerlicher Freiheitsrechte unverzichtbar erschienen.

Dem Antifaschismus Piero Gobettis hat *Ersilia Alessandrone Perona*, ehemalige Direktorin des „Istituto piemontese per la storia della Resistenza e della società contemporanea Giorgio Agosti“, einen Beitrag gewidmet. Sie zeichnet seinen Lebensweg nach, skizziert die Rezeption seiner Ideen bei den Zeitgenossen wie auch in der Gegenwart und bestimmt die Merkmale seines „kulturellen Antifaschismus“, die eng mit den Ideen einer „liberalen Revolution“ Italiens verknüpft waren und die Auseinandersetzung des Publizisten mit dem faschistischen Regime bestimmten. Dabei sah Gobetti den Faschismus allerdings ausschließlich als italienisches Phänomen und unterschätzte seine europäische Dimension. Dies hinderte ihn daran, das Abgleiten Europas von einer liberalen in eine faschistische Epoche zu erkennen.

Der Beitrag des Politikwissenschaftlers *Eckhard Jesse* (Emeritus, TU-Chemnitz) rundet das Themenheft ab, indem er einen Bogen von den Anfängen des Antifaschismus bis in die Gegenwart schlägt. Im Zentrum stehen die Entwicklung in Deutschland und die Auseinandersetzung mit Formen des Antifaschismus in Geschichte und Gegenwart, die mit liberal-demokratischen Grundwerten schwerlich vereinbar sind. Dies erklärt sein dezidiertes Plädoyer für Antiextremismus/Antitotalitarismus statt Antifaschismus.

Die Beiträge dieses Themenheftes sind – wie schon die beiden Nummern des Jahrgangs 2020 – als Open-Access-Publikation auf der V&R-eLibrary-Plattform (www.vr-elibrary.de) frei zugänglich und außerdem im V&R Webshop (www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com) verfügbar. Mit der Transformation der Zeitschrift unterstützen das Hannah-Arendt-Institut und die Verlage Vandenhoeck & Ruprecht gemeinsam die Entwicklungen im wissenschaftlichen Publizieren und die Open-Access-Bewegung.

Uwe Backes/Giovanni de Ghantuz Cubbe